



Abend-

Zeitung.

271.

Donnerstag, am 12. November 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Wintler (Eb. Hell.)

Leid und Trost.

(Fortsetzung.)

Die bange Ahnung ward zum Grauen, fuhr Alexis fort: und auf meine Frage nach dem Zwecke dieser Feier, sagte mir eine der Umstehenden: Die liebe junge Frau von Wolden sey im Kindbette gestorben und eben ausgestellt — sey noch im Sarge schön, auch herrlich angethan, das todte Knäblein ruhe an ihrer Brust. — Im Innersten verwundet, ritt ich fort, ich trauerte gleich dem Witwer und denke jetzt, getröstet und ergeben: Wohl Ihr und mir! denn nur die geistigen Kleinode des Menschen sind ächt, sind ewig und unverlierbar.

Clara hielt den Redner unverrückt im Auge, ihr Gemüth schien erregt, sie raffte sich auf, schlich zu Emilien hin, die still im Hintergrunde weilte, umschlang sie, von dem Verlangen nach einer Freundesbrust bedrängt, unter ausbrechenden Wehlauten und diesen folgte nun ein längst verschwundenes Gut — die Wonne Herz entladender Thränen. — Alexis hatte sich bereits entfernt, als die Weinende endlich wieder auffah; sie fragte betroffen:

Warum verließ er mich? Ist Bruno's Freund nicht auch der meine? Sein Anblick, seine Reden — der Klang seiner Stimme erquickten mein Herz. Sieh, die Gestalt ist täuschend ähnlich — es war, als stehe mein Bräutigam dort. O, forge doch und bitte die Mutter, daß er verweile und daß es ihm wohl bei

uns gehe. Ich habe ja noch zahllose Fragen zu thun. Fast unerwähnt ließ er den Todten.

Aus Schonung nur! versicherte Emilie und pries jetzt sein Lob, da er derselben im Wagen des verunglückten Heidekraut's so werth geworden war, daß sie an seiner Seite wohl eher und ohne Heimweh um die Welt als mit der Frau von Wamborn nach Verum gereist seyn würde. Die Gräfin hörte ihr, noch immer weinend, doch mit Andacht zu, ward aber jetzt, zu Folge der Nachwirkung dieser Scene, so schwach und leidend, daß sie nach dem Bette verlangte.

Frau Hänlein befand sich während dem noch immer unter dem Dache des Doktors Salvinus in Heimau. Die Arme saß auf Kohlen, da ihr Töchterchen, die Frau Kammer-Kopistin, vielleicht indeß bereits entbunden worden, sie aber dort so nöthig und erwünscht und hier nur die müßige Gefährtin Leoninens war, deren verletzter Fuß sich, nach Fermann's Abreise plötzlich verschlimmert hatte. Jetzt überraschte die Trübselige ein junger, lustiger Bekannter, der Uhrmacher Zeitling aus Altheim. Er hatte früher als solcher zu seiner Ausbildung in London gearbeitet und der letzte Wille der reichen, vor Kurzem verstorbenen Schwester seines dortigen Meisters, einer alten, in den anziehenden Gesellen verliebten Jungfer, ihn nun unversehrt zum wohlhabenden Manne gemacht. Zeitling reiste eben nach der Hauptstadt, um die empfangenen

Wechsel zu versilbern; er wußte von dem Unfalle, der die schöne Leontine in Heimau fest hielt, sprach hier zu, fand sie allein, da die Hänlein eben dem Gottesdienste beiwohnte, verkündigte derselben sein Heil und sagte fernerweit:

Zwar kennen Sie, Theuerste! mich nur obenhin; erstens als einen Tänzer nach Ihrem Sinne, zweitens als eine ehrliche, lebensfrohe Haut und Seele, ich aber kenne Leontinen als das schönste, gebildeteste, anziehendste aller Mädchen, die mir, von Altheim bis London und rückwärts über Amsterdam und Frankfurt, vor Augen kamen und Sie nur würden das Vermächtniß, mit dem mich die alte, abstofsende, nun, Gott Lob! verklärte Emmy erquickte, zur wahren, dauernden Segnung erhöhen. Kein Mann auf Erden kann entschlossener als ich seyn, der Ausgewählten Wort zu halten, die Gattin, zur seltenen Ausnahme, auf den Händen zu tragen, und keiner ist geeigneter, nach dem Pfeischen seiner Herzliebsten zu tanzen, so lange sie die Flöte nicht für immer mit dem Brumm-eisen oder gar mit dem Horne vertauscht. O, folgen Sie doch unbedenklich meinem aufmunternden Beispiele! Weg mit der zierlichen Bedenklichkeit, denn eine solche Dina kann den leidigen Behelf verschmäh'n, sich durch scheinbares Zögern und Hinhalten vertheuern, kostbar machen und im Preise steigen zu wollen. Sagen Sie: Ja! guter, lieber Zeitling, ich bin die Ihrige! so lege ich Herz und Seele, das Legat und meine Zukunft in diese Engelhand und Sie entscheiden über jene. — Soll ich ein Amt suchen? Zum Exempel, Senator in Alheim, Posthalter, Procurator, Controlleur oder gar Oekonom werden und ein Rittergütchen kaufen? Soll ich mit meinem Weiblein, des Theaters und tausend anderer Genüsse wegen, in die Hauptstadt ziehen, oder wünschen Sie zuvor den Rheinfall brausen, die Tyroler jodeln und den Donner fallender Lawinen zu hören? Die schöne Form im Mittelmeere zu baden — den König von Neapel und seinen Feuerberg zu sehn? Oder soll Ihr Zeitling im Lande bleiben, nach wie vor den Alheimer Thurmsfeiger im Gange halten und die dreigehäufigen Bratenwender der löblichen Bürgerschaft und der eingepfarrten Landstände ausbessern?

Leontine erwiderte hierauf, rubig fortstreichend: Sie sollen, als ein geschickter Künstler nach wie vor Ihr löbliches Gewerbe treiben und in jeder Uhr, die Sie ausbessern, das Sinnbild ihres Herstellers sehn, der ebenfalls selten richtig und immer zu rasch geht.

E. Hart aber wahr, doch macht mich Ihr justizrendes Jawort für die Folgezeit unzweifelhaft zur Patientin.

E. Und hätten Sie mich wirklich lieb, so würde ich jetzt nicht in Versuchung geführt, mir nicht der Mitgenuß eines glänzenden Elendes zugedacht werden.

E. Steinhart und unwahr! — Dringt dieser schmäbliche Bescheid in's Schattenreich, so kehrt Miß Emmy als Gespenst zurück, rächt ihren Liebling und hockt Ihnen auf. Ich gute Seele und die baaren sechstausend Pfunde des Legates ein glänzendes Elend?

E. Wie ich den Freier kenne, führt ihn die Erbschaft und er die Gattin, nach kurzem, flüchtigen Glanze, in's Verderben. Sie kennen weder Maß noch Haltung, die Stützen des Lebens, und sind ein Schilf — der Lüfte Spiel.

E. Eine Windharfe allenfalls, die, leider Gottes! jetzt den Kammer- oder Jammerton anstimmen möchte und eben Sie hatte ich aus Hunderten erlesen, dieß Schilf in eine Steineiche zu verwandeln.

E. Aus Hunderten? Ja wohl! denn ich mache wahrscheinlich das Hundert Ihrer früher Erlesenen voll und könnte mindestens zwei Duzend nennen.

E. Man liebt, man glaubt, man hofft, man täuscht sich fürchterlich und wer trägt die Schuld? Das werthe, falsche, kalte, trügliche Geschlecht.

E. Sagen Sie vielmehr, man faust und braust — man trinkt und liebelt —

E. Liebet Euch unter einander! gebeut die Schrift, und oft genug mischte ich den Trank mit Weinen.

E. Man spielt und schwärmt —

E. Man läßt, wie jener weise Königrath und gleich den Besten und den Größten, das Herz guter Dinge seyn.

E. Und vergeudete in einer Handvoll Zeit den schönen väterlichen Nachlaß.

Das vorgegessene Brod! Was etwa noch ungegessen war, half manchen Hungrigen erquicken.

E. Ich gebe es zu — das Herz ist gut, doch Ihr Leichtsinn ein vorherrschender Trieb, also unheilbar. Vergebens würde ich mich dem entgegenstellen und dieser ziellose Streit und Gegenstreit uns bald genug verfeinden und verderben.

E. Der leichte Sinn warf mich so eben mit der Thür in dieß Haus. Hätte ich zuerst gebeuchelt, den Kopf gehangen, den Büßer gespielt, die weise Saba auf den Behen umschlichen, ihr durch stille Feiert geschmeichelt, das Herzchen durch Umschläge von weh- und demüthigen Briefkram erweicht, mich ihr endlich

mit Weihrauch und Myrrhen und den sechstausend Pfunden zu Füßen geworfen, so würden meine Fehler als Käseblümchen, meine Tugenden als Himmelschlüssel erscheinen und OIder's Lina mit Vergnügen zur Madam Zeitling geworden seyn. Nun aber wird mir der Korb aufgehangen, ich ziehe wie ein begossener Bündel von dannen und Ihr liebloser Verstand bläht sich wie jener in Göthe's Faust.

Mit schwankender Stimme sagte Leontine: Das Gleichniß sey Ihnen vergeben und der Schmerz dazu, den diese nothgedrungene Versagung über mein Herz bringt. Sie sind verführerisch und würden mich deshalb, als liebende Gattin, nur um so unglücklicher machen.

Unglücklich? Da sey Gott für! rief er aufstehend: doch meine Freundin dürfen Sie wohl bleiben?

Von ganzer Seele! sprach Leontine, ihm mit nassen Augen die Hand bietend.

E. Und meine Schwägerin, wenn es glückt! denn nach Ihnen ist mir das engelhafte Mädchen die Liebste und an Gemüth und Nachsicht Ihr Gegenstück. Die suche ich jetzt auf und beschwöre Sie, ihr keinen Floh, geschweige denn einen Wehrwolf in's Ohr zu setzen.

Leontinens erweichtes Herz ward bei dieser Erklärung plötzlich wieder dem Basalte gleich. O, zehn für einen! rief sie aus: um das täuschbare Lamm vor Reue und Bekehrung zu schützen. Zum Glück ist sie eben außer Landes und außer dem Bereiche Ihres Schwindels.

So war ich doch nicht vergebens hier! fiel Zeitling ein: und kann die spröde Schäferin in meiner Redlichkeit eines Bessern belehren. Emilie, das zarte Sensitivchen, ward schon im Laufe der ersten Tagreise vom qualenden Heimwehe, von der Sehnsucht nach Ihnen und den werthen Hausgöttern befallen — vielleicht auch von dem Geiste bräutlicher Ahnung beschlichen; sie zerrann in Leid, erkrankte vor Jammer und verließ ihre Gönnerin.

E. Auch Lug und Trug wird Ihnen spielend leicht — Emilie ist glücklich, froh und weit von hier. —

E. Die Lüge fällt, wenn Sie die Wahrheit sagen, Ihrer Freundin Pauline zur Last, welche eben in Altheim den errungenen Verlobten zur Schau führte, der mindestens um drei Nasen von der Länge der seinen zu klein und schwachleinig genug ist, in ihrem Nadelbüchchen Platz zu finden. Ich traf auf dieß

Paar, erfuhr von der Braut, die ihre Liebe blind und ihre Wonne redselig machte, was dort bereits stadtkundig ist — Welch Ungemach Ihnen, Hand in Hand mit einem Dragoner-Offiziere, zusitzend, der beide Schwestern erst verlostete, dann, sammt der ältern, treu vereint durch Noth und Tod, in dieß Lazareth einzog, während dem die andere, zwar ohne Reiterei, doch unverletzt in einem sicheren Hasen einlief.

E. Selbst böshast sind Sie, wie ich höre — ein wahres Ungeheuer im Schafkleide!

E. Ein ungeheueres Schaf vielmehr und trachte deshalb nach gedachtem Lamme.

E. Die Nachricht ängstet mich und ist das anders nicht Ihr Zweck, so werde ich ohne Umschweif erfahren, was meiner Schwester begegnete und wohin sie kam?

E. Laut Paulinens Versicherung ebenfalls in ein Spital, in welchem liebessüchtige Reiterbräute, so wie hier, doch mit Ausschluß ihrer Freier gepflegt werden. Sie wartet gegenwärtig eine solche.

Zwischen bitterem Grolle und reger Wissbegierde fragte die Empörte, fast weinend: Erfahre ich, wo die Schwester ist?

E. Nein — damit Emilie Ja! sage.

E. Abscheulicher!

E. Immer ging ja mein Uhrwerk, laut Ihrer Ansicht, zu rasch und heute zu langsam.

Wir sind nun quitt! entgegnete Leontine mit einer Geberde, die ihn fortwies: ich schreibe an Paulinen und bedarf Ihrer Gesändnisse nicht. — Zeitling verneigte und empfahl sich, sagte jedoch, schon zwischen Thür und Angel stehend: Sie schreiben vergebens, Eheuerste! denn das Paar ist gestern getraut worden und heute, auf mein Wort! nach Franken abgereist, um sich den dortigen Verwandten des langnäsigen Gemahles vorzustellen, ich aber verfühne Sie, o Gott will, als Ihr Schwägerchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herrn-Kleider zwei Treppen hoch.

Dergleichen werden in Leipzig verfertigt. Wer es mir nicht glauben will, der lese das Aushängeschild des Schneiders Eschermann, der selbst darauf erklärt: „er verfertige Herrenkleider nach der neuesten Mode zwei Treppen hoch.“

Walden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus der Lausitz.

(Fortsetzung.)

Da, wo die neu angelegte Kunststraße an die ersten Häuser der Vorstadt stößt, erhob sich eine Ehrenpforte, an welcher der Stadtrath durch eine abgesandte Deputation den König bewillkommen und ihm die Schlüssel der Stadt überreichen ließ. Der Einzug war nicht sowohl glänzend und prachtvoll, wie etwa der eines Welteroberers, als vielmehr einfach und prunklos, wie die Heimkehr eines Vaters zu seinen Kindern. Unter dem Hauptthore, gegen Budissin zu, nahm ihn ein von Säulen getragenes Portal auf, in dessen Fries die Worte zu lesen waren: Salvo pater patriae! Von da begleitete ihn das Freudengeschrei des Volkes über den Markt bis auf die Neustadt, wo er das Haus des Hrn. Kaufmanns Groß zu seinem Empfange bereitet fand. Vor diesem stand ebenfalls eine Ehrenpforte mit weitgezogenen Schäften, von denen sich eine nach der Lichtweite gehaltene Arkade erhob, die von einer Glorie umstrahlt ward. Von ersterer hingen grüne Festons, mit weißem Atlasband umwunden, herab. Fichten und Tannen, die zu beiden Seiten dieser Schäfte gepflanzt waren, trugen dazu bei, daß das Ganze auf dunkeln Grunde sich noch mehr hervorhob. Abends, bei der Beleuchtung dieses Portals, gewährten die mannigfachen Gruppen, welche die Fichten und Tannen, mit grünen und weißen Laternen geschmückt, bildeten, einen höchst malerischen Anblick.

Mächtig, einem Lichtkoloß gleich, überstrahlte Alles ein gegen 30 Ellen hoher Obelisk, im toskanischen Styl ausgeführt, der sehr passend in schräger Richtung von der Wohnung des Königs stand. Auf einer Sockel über dem Kapital ruhte ein antiker Dreifuß, aus welchem eine Opferflamme empor loderte. Von einer sehr geräumigen Estrade, zu welcher auf der Seite gegen die königliche Wohnung eine vorliegende Freitreppe führte, stieg kühn und majestätisch dieser Obelisk auf. Der Würfel, auf welchem er ruhte, erhob sich in einfacher Form nach Verhältnis des hohen Säulensammes. Mit diesem verband sich ein Aufsatz, der vier Transparents, sinnreich geordnet, in sich schloß. Der eine enthielt die Königkrone mit Szepter und Palmenzweig, der andere das sächsische Wappen, ein dritter den Namenszug des Königs, mit dem Krantenkranze und mit Palmen umzogen, und in dem vierten leuchtete eine Sonne, deren Strahlen von einem Epheukranze ausgingen. Um die ganze Colonne war ein Feston gewunden, der sich unter dem Kapital verlor. Zwischen diesem Feston liefen dreifache Lampentreiben rings um die Säule. Auch bei Tage verfehlte die dem Ganzen gegebene Tönung, so wie die Ausführung der Transparents ihre Wirkung nicht, indem letztere auf abgesetztem Grunde wie halberhabene Arbeit sich ausnahmen.

In einiger Entfernung von diesem Obelisk standen vor den Häusern der ersten Magistratpersonen Ehrenpforten, die in verschiedenem Genre ausgeführt, aber doch mit dem Hauptgegenstande in Einklang gebracht waren. Auf dem Markte zeichnete sich ein im Triangel gestelltes, mit Festons behangenes Piederstäl aus, das auf seinen Enden drei große, reichverzierte Dreifüße aufnahm. Ein vierter erhob sich von einem Postamente in der Mitte. Aus allen vieren loderten

helle Flammen. Mehre Portale, namentlich am Stadthause, an einem Commungasthause, vor dem Gymnasium und der Bürgerschule, standen erleuchtet da. Wie ein Lichtkranz strahlte durch die dunkle Nacht der obere Theil des Johannisthurnes, dessen Eisen-Barrrière mit Lampen behangen war.

Noch verdient eine auf Kosten eines Privatmannes, des Herrn Kaufmanns Erner, ausgeführte Idee die Beachtung des Kunstkenner's. Am Eingange seines Gartenhauses hatte derselbe einen gothischen Feston Prospekt aufgestellt, der durch vorn angebrachte Feuerbecken recht gut beleuchtet wurde. So bunt sich auch das Ganze ausnahm, so waren doch die Theile unter sich mit dem Ganzen in Harmonie gestellt. Uebrigens ward von allen Seiten laut das Verdienst dieses Kaufmannes anerkannt, der bei Ausstellung seiner kostbaren und schönen Damastwebereien sich als einen geschmackvollen Kunstverständigen beurkundete.

Da Se. Königliche Majestät früher schon den Wunsch geäußert hatten, bei Höchster Anwesenheit auch die vorzüglichsten Glanzpunkte von Zittau's malerischen Umgebungen in Augenschein zu nehmen, so hatte die Stadtobrigade auch an mehreren Orten außerhalb Zittau zu einem würdigen Empfange Sr. Königl. Majestät höchst zweckmäßige Vorkehrungen treffen lassen. Von Groß-Schönau, einem durch seine Damastweberei rühmlichst bekannten Orte, wo der König am Morgen des darauf folgenden Tages mit vielen Feierlichkeiten empfangen worden war, kam er Mittags gegen 1 Uhr in dem Dorfe Dybin, über welchem sich in königlicher Form der Berg gleiches Namens, mit seinen imponirenden ziemlich wohl erhaltenen Klosterthürmen erhebt, an. Es war ein köstlicher, genussreicher Herbsttag. Die freundliche Sonne, welche ihre Strahlen im Laufe des ganzen Jahres nur spärlich gesendet hatte, trug das Ihrige dazu bei, den König eben so wie das Volk, das ihn umgab, in die frohlichste Stimmung zu versetzen. Am Schulhause des Ortes empfing eine Deputation des Stadtrathes den König und begleitete ihn auf wohlgeebneter, doch hoch ansteigender Bahn nach den Schloßtrümmern. Alles sprach ihn freundlich an, so daß er sich oft in heiterer Laune scherzend zu seiner Umgebung wandte. Ob ihm gleich ein festlich geschmückter Tragsessel zu Gebote stand, so scheute er doch nicht die Anstrengung, den Gipfel des Berges selbst zu besteigen, indem er auf den interessantesten Punkten sich zu erholen geruhete.

Von diesen Ruhepunkten aus genoss der König die Aussicht auf das rings das Thal umlagernde Gebirge, welches bald in mattem Grün zur Höhe hinansteigt, bald mit seinen wilden Felsmassen gleichsam drohend in die Tiefe blickt. Ein Gebirgszug, der Hochwald genannt, gleich einem mächtigen Riesen das Thal in Süden schließend, zog die Aufmerksamkeit des Königs ganz besonders auf sich. Auf der ersten Höhe angekommen, überraschte ihn ein zu einem freundlichen Asyl umgeschaffenes Ruheplätzchen, das gegen Osten, auf die Stadt zu, zwischen Ruinen und Felsmassen liegt, und mit Sitzen und einer Barrière umgeben ist. Gleich von da weg, rechter Hand, liegt die alte, sich mit ihren hohen Mauern majestätisch präsentirende Klosterkirche. Hier verweilte der König lange und besah mit aller Aufmerksamkeit die Ueberreste dieses ehrwürdigen Denkmals gothischer Baukunst.

(Der Beschluß folgt.)